

# «Für mich gehört zu jedem Essen ein Bier»

**BERN.** CVP-Nationalrat Alois Gmür trinkt täglich einen Liter Bier und ist leidenschaftlicher Brauer des Einsiedler Biers. Der Schwyzer über linke Boykottaufrufe gegen sein Bier, deutsche Bierkultur und das schwierige Werben um die Gunst der Frauen.

INTERVIEW: MICHAEL BRUNNER

*In diesem Gespräch wird es um Bier und um Politik gehen. Welches Thema ist Ihnen lieber?*

**Alois Gmür:** Als Braumeister liegt mir das Bier noch immer näher als die Politik. Aber Bier und Politik gehören zusammen. Vor allem früher spielten sie beide am Stammtisch eine zentrale Rolle. Es kommt nicht von ungefähr, dass man von Bierideen spricht.

*Eine Bieridee ist also nichts Negatives?*  
Nein, Bierideen können sehr nützlich sein. Natürlich muss man sie aber noch genau prüfen, bevor man sie umsetzt.

## «In der Bierbranche bin ich als gemässigter CVPLer quasi noch einer von den Linken»

Oft sind sie auch nur dazu da, das Leben etwas heiterer zu gestalten.

*Ein Berührungspunkt von Bier und Politik sind auch die Abende während Sessionen in Bern. Oder ist es mehr Legende, dass die Parlamentarier auch mal über die Parteigrenzen hinweg bei einem Bier gemütlich zusammensitzen?*  
Nein, das ist schon so. Häufig trifft man sich nach offiziellen Anlässen an der Hotelbar. Dann trinkt man ein, zwei, drei Bier und lernt sich menschlich näher kennen, auch wenn man politisch vielleicht nicht gleicher Meinung ist.

*(Die Kellnerin im Bundeshauscafé will die Bestellung aufnehmen.)*

Einen Espresso, bitte.

*Sie trinken kein Bier, obwohl hier auf Ihre Initiative das von Ihnen gebraute Einsiedler Bier ausgedient wird? Ich habe gelesen, dass Sie jeden Tag mindestens einen Liter Bier trinken.*

Ja, aber noch nicht zum Znüni. Für mich gehört zu jedem Mittag- und Abendessen ein Bier. Auch bei den Anlässen hier in Bern, wo es fast nur Wein gibt, trinke ich konsequent ein Bier. Das schmeckt mir einfach besser. Das gehört einfach zu mir.

*Welches ist Ihr Lieblingsbier?*

Natürlich dasjenige, das ich selber braue. Wir sind eine innovative Brauerei und haben Auswahl. Wir waren in der Schweiz die Ersten, die ein Bier mit Mais brauten. Wir haben auch Dinkelbier, ein naturtrübes Biobier, ein dunkles Bier, ein normales Lagerbier, ein Spezli und neuerdings ein Starkbier. Je nach Lust und Laune wähle ich eher ein leichtes oder ein starkes Bier.

## ZUR PERSON

**Alois Gmür** (57) ist seit 2011 CVP-Nationalrat. Der Einsiedler ist Miteigentümer und Geschäftsführer der Brauerei Rosengarten. Sein Einsiedler Bier erreicht in der Schweiz einen Marktanteil von 0,5 Prozent. Getrunken wird es vor allem in linken Kreisen. Gmür ist Präsident der Interessengemeinschaft unabhängiger Klein- und Mittelbrauereien und des Spitals von Einsiedeln. In letztgenannter Funktion hat er entscheidend dazu beigetragen, dass in Einsiedeln das erste Babyfenster der Schweiz entstand. Dort können Mütter in Not ihr Kind anonym abgeben. Gmür ist verheiratet und Vater von fünf erwachsenen Kindern. (mbr)

*Wer braut abgesehen von Ihnen selber das beste Bier?*

Die Schweizer Brauereien machen alle gutes Bier. Für mich ist die Hauptsache, dass ich selbst an einem Bankett ein Schweizer Bier erhalte und nicht zum Weinkonsum gezwungen werde.

*Sie müssen das Schweizer Bier ja loben. Tatsache ist aber, dass jedes fünfte in der Schweiz getrunzene Bier aus dem Ausland kommt. Umgekehrt können Schweizer Biere kaum exportiert werden. Was läuft schief?*

Das ist tatsächlich ein grosses Problem für uns. Noch nie wurde anteilmässig so viel Bier importiert wie jetzt. Ein Grund ist der starke Franken. So kommt sehr billiges Bier in die Schweiz.

*Machen Sie es sich nicht etwas einfach? Ein gutes deutsches Bier ist schlicht besser als ein gutes Schweizer Bier.*

Nichts gegen deutsches Bier. Ich habe meine Ausbildung zum Braumeister in Deutschland gemacht. Mein Urgrossvater mütterlicherseits war ein deutscher Braumeister, kam in die Schweiz und konnte die Brauerei Rosengarten in Einsiedeln kaufen. Als Deutscher hat er in Sachen Bier Entwicklungshilfe geleistet.

*Dann stimmen Sie also zu: Deutsches Bier ist besser als schweizerisches?*

Heute ist der Unterschied minim. Ab Brauerei ist unser Bier dem deutschen ebenbürtig. Aber selbstverständlich ist die deutsche Bierkultur ausgeprägter als die schweizerische. Nehmen Sie nur den Umgang mit Biergläsern: In der Schweiz landen diese viel zu häufig in der Abwaschmaschine. Ein Bierglas soll in sauberem Wasser zuerst heiss, dann kalt gespült werden. Schliesslich lässt man es abtropfen. So erhält man ein schönes Bier aus dem Zapfhahn.

*Neben ausländischer Konkurrenz «droht» auch ein Verbot des Alkoholverkaufs nach 22 Uhr. Ich nehme an, Sie sind nicht begeistert.*

Sehen Sie, grundsätzlich haben wir das Alkoholproblem im Griff. Der Konsum ging in den letzten 20 Jahren um ein Viertel zurück. Aber viele Junge kennen kein Mass und trinken am Wochenende viel zu viel. Doch ein Verkaufsverbot nützt nichts dagegen, eventuell ist es sogar kontraproduktiv. Dann werden die Jugendlichen früher viel Alkohol einkaufen. Und vielleicht hätten sie dann sogar das Gefühl, sie müssten nun auch wirklich alles trinken, was sie gekauft haben. Um dieses Problem zu lösen, braucht es andere Ansätze.

*Das ist ein gutes Stichwort. Sie haben ja einen ziemlich originellen Ansatz, um es mal so zu sagen.*

(Lacht) Viele Junge wissen nicht, wie sie mit dem Alkohol umgehen sollen. Sie gehen in den Ausgang mit dem Ziel, sich zu betrinken. Das kann es nicht sein. Klüger wäre es, man würde auch unter der Woche mal gemeinsam gemütlich ein Bier trinken, statt sich am Wochenende volllaufen zu lassen. Der Bierkonsum sollte besser verteilt sein.

*Sie haben das nun sehr zurückhaltend formuliert. Im Herbst sagten Sie in einem Interview, die Jugendlichen seien heute schlechter trainiert, weil sie unter der Woche kaum noch mit Vereinskollegen ein Bier trinken gehen. Deshalb würden sie weniger vertragen.*

Das war im «Anderen Interview» mit der «Neuen Luzerner Zeitung». Aus meiner Sicht ist das ein Gefäss, wo auch mal ein Spass, eine Übertreibung erlaubt ist.

*Und dann überraschten Sie die heftigen Reaktionen darauf?*



Bild: Sabine Rock

Ja, meine Aussagen wurden todernt genommen.

*Das Wort des Neonationalrats Gmür hat halt ein anderes Gewicht als dasjenige des früheren Kantonsrats Gmür. Immerhin haben Sie die oben erwähnte Aussage auch einmal im Schwyzer Kantonsrat gemacht.*

Als Nationalrat ist man viel stärker im Schaufenster. Im Kantonsrat kennt man auch die Journalisten und hat ein gutes Verhältnis zu ihnen. Die wissen, wie eine Aussage zu verstehen ist.

*Sie sind auch wegen anderer Aussagen unter Druck gekommen. Viele Ihrer Kunden sind Linke, Sie sind konservativ. Wie gehen Sie damit um, dass Sie nun teilweise boykottiert werden?*

Alle Kunden kennen mich persönlich. Deshalb hat es mich überrascht, dass Einzelne mein Bier nicht mehr wollen, etwa weil ich bei der Asylgesetzrevision so stimmte wie der Rest der CVP-Fraktion auch. Aber Bier ist ein emotionales Produkt, bei einem Bier wird diskutiert. Da ist es naheliegend, dass man auch über denjenigen redet, der das Bier braut.

*Haben Sie eine Erklärung dafür, dass vor allem Linke Ihr Bier mögen?*

Bier ist das Getränk der Arbeiter. Zudem hat es mit der Entwicklung des Biermarktes zu tun. Mittlerweile kontrollieren Carlsberg und Heineken mit ihren in der Schweiz gekauften Brauereien 75 Prozent des Marktes. Gerade

Linken gefällt das nicht, weshalb sie nach Alternativen suchen. Und wir sind von den kleinen, unabhängigen Brauereien eine der leistungsfähigsten und innovativsten.

*Ihr grösster Kunde ist die linksalternative Berner Reithalle. Da konnten Sie die Wogen glätten.*

## «Unsere Frauen trinken zu wenig Bier. Das wollen wir ändern»

Ja, und natürlich hoffe ich, dass das auch so bleibt, wenn ich bei einer anderen Frage wieder einmal anders stimme als die Linke.

*Ihre Rettung war, dass Arthur Loepfe, alt CVP-Nationalrat und Verwaltungsratspräsident der Appenzeller Brauerei Locher, noch weiter rechts steht als Sie. Stimmt. In unserer Branche bin ich als gemässigt konservativer CVPLer quasi noch einer von den Linken. Die meisten anderen Brauereibesitzer sind bei der FDP oder der SVP.*

*Früher lieferten Sie Ihr Bier persönlich aus. Sie sollen Angst gehabt haben, wenn Sie die Reithalle dafür besuchten? Auf dem Vorplatz hatte es jeweils schon am Morgen um halb neun Uhr*

merkwürdige Gestalten. Vor allem meine Kinder, die manchmal auch mitkamen, hatten richtig Angst.

*Als Präsident der Interessengemeinschaft unabhängiger Klein- und Mittelbrauereien kämpfen Sie seit rund einem Jahr intensiv dafür, dass auch Frauen mehr Bier trinken. Mit Erfolg?*

Unsere Frauen trinken zu wenig Bier. Das wollen wir ändern. Deutschland ist da vorbildlich. Dort trinken viele Frauen Bier und das tut auch ihnen gut, nicht nur den Männern. Deshalb wollen wir bei den Frauen Erfolg haben. Aber das ist, wie in anderen Bereichen, nicht immer so einfach (lacht).

*Was tun Sie denn für den Erfolg bei den Frauen? Brauen Sie ein spezielles Bier für die Frauen?*

Nein, die Geschmäcker der Frauen sind verschieden, das gilt auch beim Bier. Deshalb raten wir den Frauen, unsere vielfältigen regionalen Biere zu probieren. Sicher hat es für jede mindestens eines darunter, das ihr schmeckt.

*In der eigenen Familie sind Sie aber offenbar nicht sehr erfolgreich. Ihre vier Töchter trinken kein Bier.*

(Lacht) Langsam bringe ich sie auf den Geschmack. Doch es war für mich lange wirklich frustrierend: Da braut man täglich gutes Bier, zumindest glaubt man das. Und die eigenen Töchter mögen es nicht. Immerhin lässt sich mein Sohn zurzeit in München zum Braumeister ausbilden.